

Der HENSCHEL-Stern

WERKZEITSCHRIFT DER HENSCHEL-WERKE GMBH KASSEL



6 1960



Bundesfinanzminister
Franz Etzel:

Hilfe zur Selbsthilfe

Der Bundesminister der Finanzen hat dem Henschel-Stern den folgenden Beitrag zur Verfügung gestellt.



Bundesfinanzminister Etzel im Gespräch mit dem Finanzminister von Ghana K. A. Gbedemah
Foto: dpa

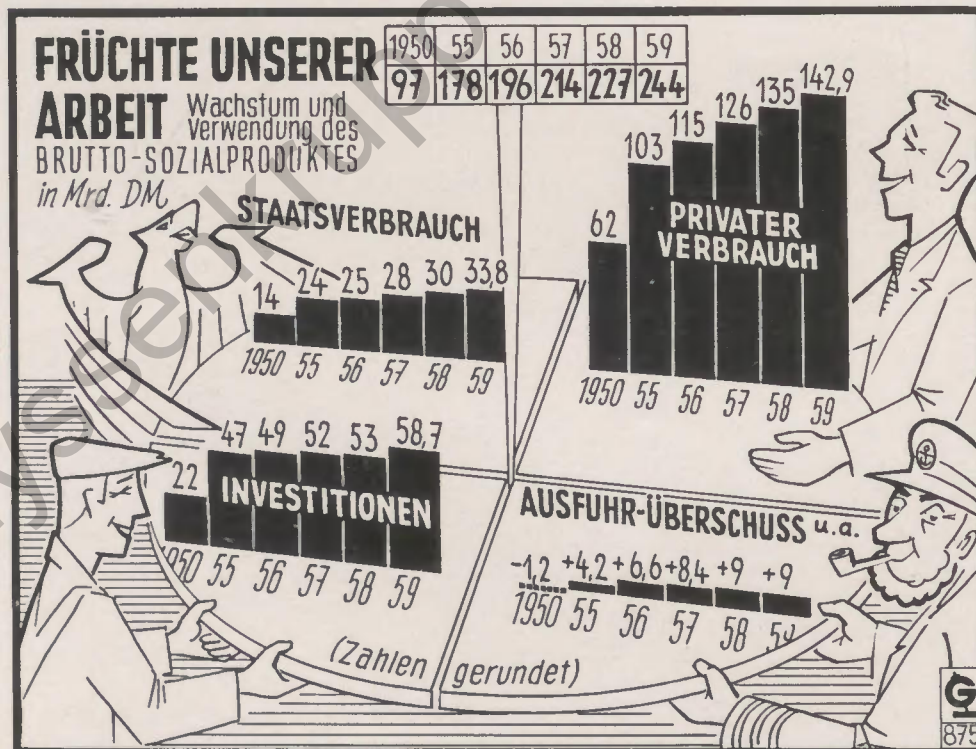
Die Bundesregierung richtet ihr besonderes Augenmerk auf jene Teile unseres Landes, die durch die unglückselige Teilung unseres Vaterlandes in den Bannpunkt des Interesses gerückt sind. Sie wird immer ein offenes Ohr für die Belange dieser Grenzgebiete haben.

Wenn sie mit Genugtuung auf die wirtschaftliche Entwicklung in diesen Gebieten blickt, so trifft dies im besonderen auch auf die Entwicklung bei einem durch den Ruf seiner Erzeugnisse in der ganzen Welt bekannten Großunternehmen wie den Henschel-Werken in Kassel zu. Mit großer Aufmerksamkeit hat deshalb die Bundesregierung in den letzten Monaten die Maßnahmen der neuen Geschäftsführung verfolgt, die es ermöglicht haben, daß

heute wieder über 13000 Menschen in diesem bedeutenden Unternehmen beschäftigt werden. Die Bemühungen der Bundesregierung sind also das geworden, was sie sein sollten: Hilfe zur Selbsthilfe.

Ich nehme diese Gelegenheit zum Anlaß, den Henschel-Werken und der gesamten Belegschaft auch für die weitere Zukunft vollen Erfolg zu wünschen.

G. von Etzel



Das Wachstum unserer Wirtschaft

Der Gesamtwert der wirtschaftlichen Leistung in der Bundesrepublik (ohne Saar und Westberlin) belief sich 1959 auf 244,4 Milliarden DM und war damit um 17 Milliarden höher als 1958. Fast die Hälfte dieser Erhöhung diente einer Steigerung des privaten Verbrauchs, für den knapp 60 Prozent des Sozialprodukts verwendet wurden. Knapp ein Viertel des Sozialprodukts gab man für Investitionen aus. Auf die laufenden Ausgaben des öffentlichen Haushalts für Güter und Dienstleistungen entfielen 15,8 Prozent des Sozialprodukts.



Der Leiter der Produktionsplanung, Dipl.-Ing. Karl Ihm, bei der täglichen Lage-Besprechung mit seinem Stellvertreter, Planungs-Ing. Heinrich Vogel, und der Sekretärin Frau Rudolph.

Drehscheibe zwischen Betrieb und Vertrieb:

Die Produktionsplanung

Planen heißt, im voraus die Zukunft zu erkennen und möglichst unter Kontrolle bringen! Die Zukunft hat also bei einer richtigen und echten Planung immer schon begonnen.

Es plant heute jede kluge Hausfrau und jeder kleine Geschäftsmann.

Wieviel größer ist mithin die Notwendigkeit, in einem großen Unternehmen zu planen, wo Tausende von Menschen sinnvoll beschäftigt, riesige Berge von Material möglichst schnell verarbeitet und durch die Produktionsstätten geschleust werden müssen; wo die glücklichsten Effekte im nahtlosen Zusammenwirken aller Abteilungen zum Wohle des großen Ganzen erzielt werden sollen.

Alle großen Industrie-Unternehmungen verfügen über Planungsabteilungen. Nur wird dieses wichtige und wirk-same Führungsinstrument einer Geschäftsführung ver-schieden gehandhabt, je nach der Organisationsform der Werke.

An dieser Stelle wollen wir uns mit der Produktions-planung unserer Henschel-Werke näher beschäftigen. Im Wortsinn „Produktionsplanung“ ist auch gleichzeitig die Aufgabenstellung enthalten.

Diese Abteilung plant die Produktion! Sie stellt den einzelnen Fertigungsbereichen und Betriebsabteilungen kurz- und langfristige Aufgaben. Man kann aber nur dann produzieren, wenn die Erzeugnisse eines Werkes auch verkauft werden können. Der Verkauf ist in vielen Fällen nur dann in der Lage, schnell Produkte an den Mann zu bringen, sprich: an den Kunden zu verkaufen, wenn dessen Wünsche weithin Berücksichtigung finden.

Zu klaren Terminabsprachen (neben dem Preis heute der wichtigste Faktor bei allen Verkaufsgesprächen!) zwischen Kunden einerseits und den Henschel-Werken

andererseits kann es aber nur dann kommen, wenn wir genau wissen, was der Betrieb in welcher Zeit zu leisten vermag. Genau an dieser Stelle wird die Produktions-planung mit einem gerüttelt Maß an Erfahrungen und einer Vielzahl von Ermittlungen und Überlegungen „Dreh-scheibe“ zwischen Vertrieb und Betrieb!

Daß die Wünsche und Interessen von Vertrieb und Be-trieb nicht immer gleich gelagert sein können, liegt auf der Hand. Der Vertrieb muß möglichst elastisch handeln und bleibt auch dann das dynamische Element, wenn er z. B. zwangsläufig oft länger mit Terminangaben zögern muß, um damit seine Treffsicherheit zu erhöhen.

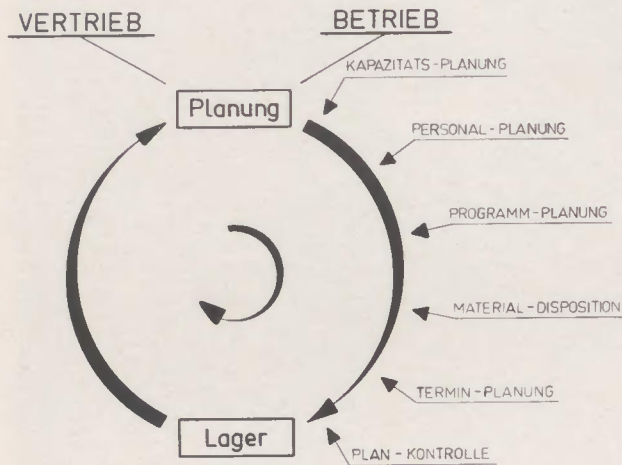
Die andere Seite, der Betrieb, muß mit einem Optimum an bereitgestellten Mitteln bestimmte Durchlaufzeiten ein-halten. Hierzu verlangt er seiner Wesensart entsprechend möglichst lang voraus festliegende Programme, wenig Änderungen, möglichst gleiche Stückzahlen und eine gleichbleibende Auslastung aller seiner Abteilungen. Er ist also das statische Element!

Zwischen beiden steht nun die Planung mit einer Fülle von Aufgaben, vor den Schwierigkeiten des Verzahnens, des Abwägens und der Abstimmung, des Empfehlens und Vorschlagens, um klare Entscheidungen vorzubereiten und zu ermöglichen.

Regelmäßig kommen Betrieb, Vertrieb und Planung zu Dreiergesprächen zusammen. Bei diesen Gesprächen steht vor allem die langfristige, zum Teil auch die mittelfristige Planung zur Debatte. Zum Beispiel wird in wenigen Wochen von der Abteilung Produktionsplanung der Pro-duktionsplan für das Geschäftsjahr 1961 in vielen Einzel-heiten entworfen sein und der Geschäftsführung zur Ent-scheidung und möglichen Verabschiedung vorgelegt.

Der Leiter der Produktionsplanung, Dipl.-Ing. Karl Ihm, sieht die Aufgaben seiner Abteilung parallel zum Ablauf des ganzen Betriebsgeschehens als eine Kreisfunktion, auf dem die Planung viele Stationen durchlaufen muß. In diesem Kreis bewegt sich das Kapital, mit dem der Betrieb arbeitet, einmal in Form von Geld, das im Betrieb zu Produkten wird, dann in Gestalt von Produkten, die durch die Bemühungen des Vertriebs wieder zu Geld werden müssen.

Der Planung gegenüber steht das Lager. Da die Fertigung stufenweise abläuft — d. h. am Anfang steht das



Rohmaterial, dann kommen die Halbfabrikate (alles Material, auf das im Betrieb bereits Arbeitsstunden verwandt wurden), schließlich die Fertigerzeugnisse — entstehen für die Produktionsplanung die folgenden Einzelaufgaben:

1. Die **Kapazitätsplanung** gibt Auskunft darüber, zu welchen Terminen Aufträge eingeplant und ausgeliefert werden können. Die Übersicht wird als Grobplanung laufend geführt in Abstimmung mit den einzelnen Fertigungswirtschaften. An Hand graphischer Darstellungen und

Tabellen hat man ständig einen Überblick griffbereit über die Auslastung ganzer Abteilungen bis hinunter zu den einzelnen Kostenstellen.

2. Die **Personal-Planung** legt den Bedarf an Arbeitskräften für die einzelnen Bereiche fest.

3. Die **Programmplanung** bestimmt auf Grund der Feststellungen der Kapazitätsplanung und der Personal-Planung die Reihenfolge, in der ein Auftrag oder ein ganzes Programm ausgeführt wird. Sie berücksichtigt dabei auch die Materialbeschaffungslage, die durch Mitteilungen des Einkaufs bekannt ist. — Von hier an gehen sämtliche Unterlagen an den Betrieb über.

4. Die **Materialdisposition** setzt das von der Planung festgesetzte und von der Geschäftsführung genehmigte Programm in die Bedarfsermittlung um und legt ihrerseits die Termine für den Einkauf, die Vorbetriebe und Zubringerwerkstätten fest.

5. Die **Terminplanung** endlich setzt den einzelnen Stufen der Fertigung Termine und verfolgt den Fertigungsablauf bis zur Auslieferung des Fertigprodukts an die Kontrolle. Diese übernimmt als neutrale Stelle die Erzeugnisse, prüft sie darauf, ob sie den Abnahmevorschriften entsprechen und übergibt sie dann an den Verkauf in das entsprechende Fertigwarenlager. Damit ist das Produkt an der anderen Nahtstelle zwischen Betrieb und Vertrieb angelangt.

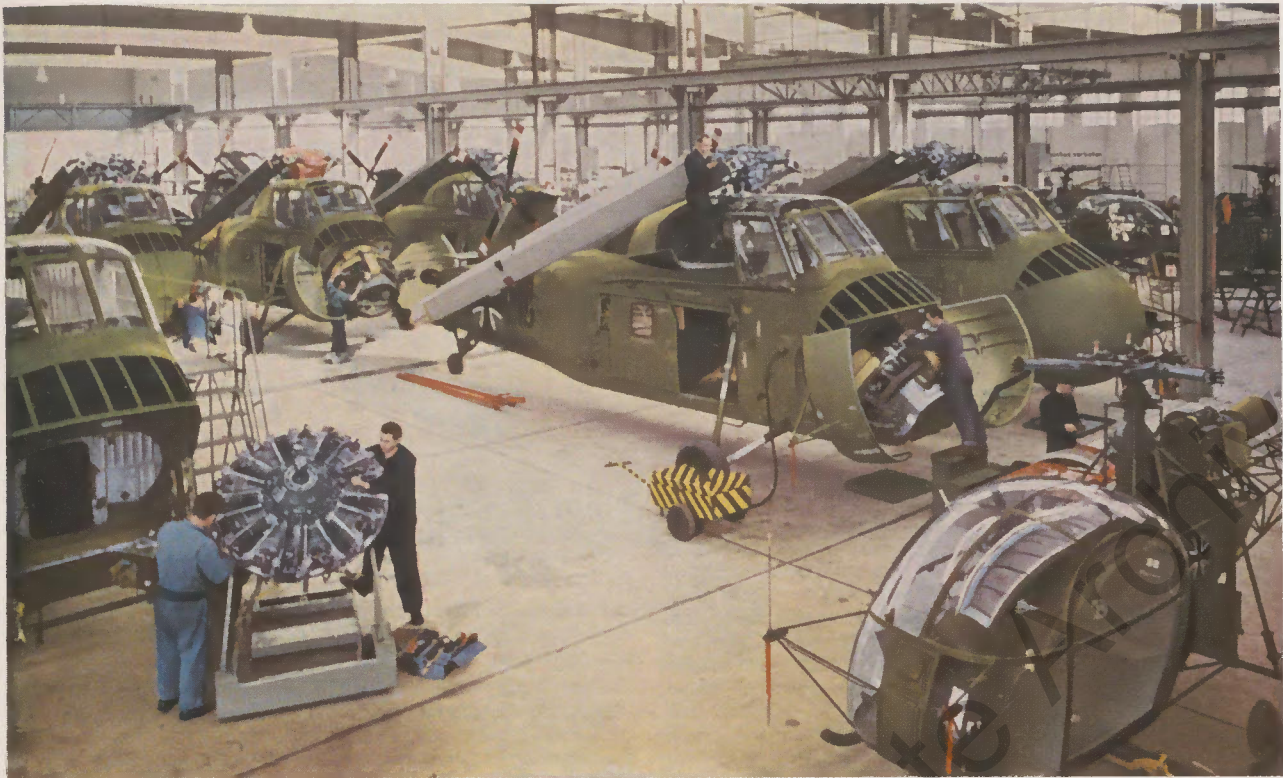
6. Die **Plankontrolle** schaltet sich an dieser Stelle als letzte Station der Planung nochmals ein. Sie vergleicht ihre Vorausberechnungen mit den tatsächlichen Beständen an Rohmaterial, an Halbfabrikaten und an Lagervorräten. Zur Kontrollfunktion kommt hier wieder die Aufgabe des langfristigen Regulierens.

Die Bedeutung der Planung wächst ständig.

Bei der Schnellebigkeit unserer Wirtschaft ist es eine Existenzfrage, ob sich ein Unternehmen unserer Größenordnung an die häufig wechselnden wirtschaftlichen Aufgabenstellungen anpassen kann. Oft genug ist es wichtig, die Entwicklung vorauszuahnen — unter Verwendung der Ergebnisse der Statistik, der Verkaufsanalyse und der Marktforschung — und sie rechtzeitig bei betrieblichen Dispositionen zu berücksichtigen. Auch diese Faktoren beeinflussen die Planung.



Ein Blick in den Arbeitsraum der Programmplanung innerhalb der Produktionsplanung. Von links nach rechts: Alfred Münner, Heinrich Vogel (Leiter der Programmplanung), Karl-Heinz Hartmann, Heinz Thiel, Heinz Oberdörfer, Ruth Brümmer, August Kramer, Irmgard Braunholz, Heinz Kerkhoff, Hans Winterscheid, Karl Willhardt.



Sikorsky-Hubschrauber in der Werft. Rechts im Vordergrund eine Alouette.

Hubschrauber bei Henschel:

Nach 600 Flugstunden in die „Klinik“

Dröhnend hebt sich ein generalüberholter Sikorsky-Hubschrauber vom 50 mal 50 Meter großen Werkflugplatz in Mittelfeld, erreicht in Sekundenschnelle eine Höhe etliche Meter über den Hallendächern und schwebt in eleganter Schleife um den „Tower“, die Bodenfunkstation auf dem Dach des Verwaltungsgebäudes der Henschel-Flugzeugwerke AG.

Flugkapitän Gerhard Gleuwitz, der technische Leiter der Hubschrauber-Werft, fliegt die Maschine auf ihrem routinemäßigen Probeflug runde 100 Kilometer nach Nordhessen hinein. Der Anblick von Wilhelmshöhe als Spielzeugschachtellandschaft und der landwirtschaftlichen Umgebung als Schachbrettmuster, die jeden zufälligen Passagier in Entzücken versetzen, gehören beinahe zu seinem täglichen Programm — wenn nicht gerade ungünstiges Wetter die Sicht behindert oder die Flüge ganz vereitelt. Die Hubschrauber sind jedoch vom Wetter weniger abhängig als ihre großen Brüder, die mehrmotorigen Transportmaschinen, da sie bei schlechtem Wetter langsam und sehr niedrig fliegen können.



Gerhard Gleuwitz

Bei jedem Testflug erprobt man unter anderem auch die Funkanlage der Maschine auf ihre Zuverlässigkeit. Die Funkanlagen wurden in Kassel eingebaut. Die Bodenfunkstation auf dem Dach, die während des ganzen Fluges besetzt bleibt, hat dieselbe Funkausrüstung wie die Maschine. Bleibt die Sprechverbindung zwischen Tower und Hubschrauber auch bei größerer Entfernung klar und störungsfrei, so ist alles in Ordnung.

Henschel baut keine eigenen Flugzeuge mehr, aber die Tochter-Gesellschaft Henschel-Flugzeugwerke AG. hat in Mittelfeld eine ständig gut besetzte Hubschrauber-„Klinik“ für amerikanische (Sikorsky) und französische (Alouette) Maschinen, die von der Bundeswehr geflogen werden.

Die Sikorsky gelangen auf dem Seeweg aus USA nach Bremerhaven, wo sie von Henschel-Monteuren fertig montiert und startklar gemacht werden. Dann werden sie nach Kassel überflogen. Die Alouettes kommen direkt durch die Luft von ihrer Heimatwerft Paris nach Kassel. In Mittelfeld werden die Maschinen beider Typen mit Funkanlagen und anderen Spezialeinbauten versehen und gründlich getestet, bevor sie von der Bundeswehr in Betrieb genommen werden.

Nach 800 Flugstunden bei der Sikorsky und nach 600 Flugstunden bei der Alouette ist eine Generalüberholung bei Henschel fällig.

Bei jeder dieser Grundüberholungen werden die Hubschrauber völlig in ihre Bestandteile zerlegt. Zeigen sich an irgendeinem Teil die geringsten Anzeichen von Verschleiß, wird es ausgetauscht. Man nimmt es ernst mit der Sicherheit in der Luft! Daß die Überholungen bei so viel Gründlichkeit nicht ganz billig sind, kann man sich vorstellen.

Was für eine kostbare Sache ein Hubschrauber ist, kann man schon erkennen, wenn man sich einen der drei Flügel, mit denen die Alouette fliegt, näher anschaut. Zur Herstellung des Flügels wurde nur hochwertigstes Material verwendet, und im Querschnitt erkennt man, daß er innen aus feinem, filigranartigen Sparrenwerk besteht. Die Flugzeugbauer haben sich also in gewisser Weise die Natur zum Vorbild genommen und den Insektenflügeln einiges für ihre Konstruktion abgesehen. Wa.

Argentinien - Land in stürmischer Entwicklung

Brief eines Mitarbeiters unserer Apparate-Vertretung in Buenos Aires

Die Henschel-Erzeugnisse sind auch in Argentinien wohl bekannt und geachtet. Die rührigen Vertreter für Henschel-Kraftfahrzeuge und Henschel-Maschinen können beachtliche Verkaufserfolge vorweisen.

Wir vertreten zwar vorläufig nur Henschel-Apparate, unsere Verkaufsbegeisterung erstreckt sich jedoch auf alles. Der Weg zum Erfolg ist weit und dornig. Das Ziel liegt hinter einem Berg von Arbeit. Im Zusammenhang mit unserem Vorhaben wollen wir Sie ein wenig mit dem Land bekannt machen, in dem wir leben und arbeiten.

Argentinien ist etwa elfmal so groß wie die Bundesrepublik. Den eingangs erwähnten weiten Weg werden Sie uns glauben, wenn Sie ihn mit uns zurücklegen. Im Norden reicht Argentinien bis in die Tropen, im Süden bis zum berühmten Kap Horn. Auf der nördlichen Halbkugel entspricht das dem Breitenunterschied zwischen Norddeutschland und Mekka oder Kassel und dem Südpol der spanischen Sahara. Ostwestlich erstreckt sich Argentinien vom Andenkamm bis zur Küste des Atlantiks. Die Landesgrenzen verlaufen 4100 km lang am offenen Meer, über 3700 km werden sie von Flüssen gebildet und 5700 km sind gegen Chile und Bolivien abgesteckt. Diese 13000 km — ein Drittel des Erdumfangs — können uns alles Mögliche aussagen: Zum Sehen und Hören, zum Denken und zum Handeln.

Ein Berg steht da, ungefähr 7000 Meter hoch, für Bergsteiger und Touristen. Auch einen Fluß haben wir zu bieten, den Rio de la Plata, von dem hat Argentinien den Namen. Da die Mündung gegen 200 km breit ist, konnte sie Herr Solis im Jahre 1515 schwerlich übersehen. Der Name „Silberfluß“ — im Hinblick auf die lehmfarbenen Wasser nicht sehr zutreffend — wurde nach 300 km zum Rio Paraná. Auf der einen Seite greifen seine Zuflüsse bis hinauf zu den Anden, als kraftvoller Strom kommt er hingegen aus Brasilien. An der Dreiländerecke mit Brasilien und Paraguay fügt der Iguazú nicht nur seine Wasser hinzu, sondern ist mit seinen Fällen eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges.

Nach diesem kurzen Streifzug durch die Gegend betrachten wir uns ein wenig die Menschen. Leider sind die Einheimischen ziemlich unempfindlich gegen Lärm. Dieser rührt nicht etwa von Indianern auf dem Kriegspfad her,

sondern vorwiegend von knatternden Motorrädern. Kriegsbemalung und -schmuck sieht man nur noch bei milden weißen Säws.

Die Chaco-Indianer leben recht und schlecht im Norden, die letzten Alacalufes im Feuerland/Patagonien. Von ihnen gibt es nur noch ein paar Dutzend, die vor dem Aussterben sind.

Die Gauchos hingegen, als Verschmelzung von Weißen und Indianern, sind allenthalben noch anzutreffen. Diese Mischung ist anscheinend edel, hilfreich und gut, so daß man auch heute noch von Gefälligkeit als „Gauchada“ spricht.

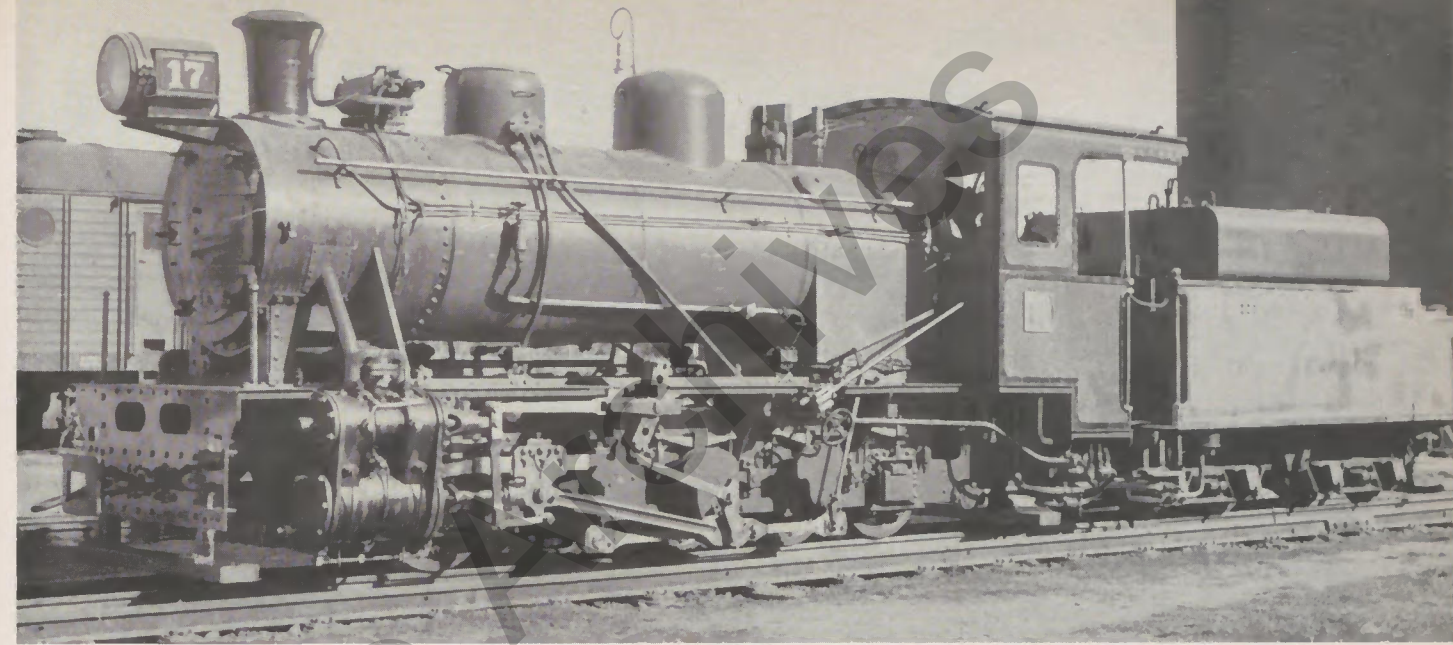
Wir kommen sodann zu unserer kommerziellen Welt. Der Arbeitsrhythmus ist schnell, oft hektisch. Der Arbeitstag ist lang und hart. Die Leistung der Ausländer wird gern hinzugenommen und gemäß der politischen Lage mal mehr, mal weniger geschätzt.

Rund ein Viertel der gesamten Bevölkerung des Landes lebt in und um Buenos Aires herum, das kann man kaum als gesundes Verhältnis bezeichnen.

Der Anbau von Weizen, Mais, Leinsaat u. a. erfordert mehr Arbeit als die Viehzucht. Je nach Bodenbeschaffenheit und Klima richtet man sich ein. Dazu kommen die unmittelbaren Lebensbedürfnisse wie im Fall Buenos Aires. Das Eisenbahnnetz ist zu vergleichen mit den radial ausgestreckten Fingern, die im Handteller Buenos Aires einmünden. Aus der näheren Umgebung kommen Milch, Gemüse und Obst, von weiter her wird der Ertrag der Felder und guten Weidegebiete herangeschafft, dann schließt die offene Pampa an.

Im trockenen Nordwesten gedeiht das Zuckerrohr, in Mendoza Wein und Obst. Patagonien bietet außer der Schafzucht Wein- und Obstsaaten und im Gebiet von Comodoro Rivadavia sprudelt das flüssige Gold aus der Erde. Kohle wird bereits gefördert. Erz ist genug vorhanden, Erdgas wird neuerdings genutzt, Wasserkraften harren ihrer Bändigung und Umwandlung in elektrische Energie. Alles ist da, wenn auch noch zum Teil versteckt wie in einer ungeordneten Schublade.

Es ist ein erregendes Erlebnis als Ausländer in diesem großen, schönen und reichen Land zu arbeiten.



Der Sommer macht freilich allen schwer zu schaffen. Mehr noch die Feuchtigkeit als die Hitze. Die Nordprovinzen Salta, Santiago del Estero, Chaco und Formosa ertragen Höchsttemperaturen bis zu 45 Grad im Schatten. Gerade während der heißen Zeit verlaufen die Isothermen in Gestalt einer breiten Zunge, die nach Süden hinleuchtet. Im Feuerland ist es um diese Jahreszeit rund 20 Grad kühler. Die Anden lassen keine Westwinde passieren, die Klimaanlage Atlantik funktioniert wohl, aber nicht ausreichend. Wir gehen leidend unseres Weges und bei Nordwind Kunden und Familienangehörigen am besten aus dem Weg. Erst, wenn der von Südwesten her wehende Pampero den erhitzten Gemütern Kühlung zugebracht hat, darf man sich wieder einander nähern.

Von den Gezeiten verspüren wir in Buenos Aires nicht viel. Der Wind hingegen hat schon manchem beladenen Schiff einen Strich durch die Rechnung gemacht. In den Südhäfen ist der Tidenhub groß und lästig.

Das Land — in stürmischer Entwicklung — leidet noch unter Wachstumsstörungen. Man muß Geduld haben. Man muß sich begeistern können für das Land, für das ungewöhnliche Leben, für seine Arbeit und für das, was man zu bieten und anzubieten hat. Man muß fleißig sein, helfen wollen und verzichten können. Man muß den wei-

ten Weg machen, muß in die Fabriken gehen und sehen, was los ist und was gebraucht wird. Man muß da sein, wenn man gebraucht wird. Egal, ob es sich um einen Mischer handelt, um eine Anlage, um einen Apparat, um ein Problem. Je schwieriger, desto besser. Kohle und Eisen, heute noch aus Europa, US-Amerika und Afrika eingeführt, werden morgen im Land erzeugt oder aus den Nachbarländern gebracht. Einfache Maschinen und Apparate baut man schon selbst. Die fortschreitende Industrialisierung des Landes sucht nach Lösungen, an denen wir uns beteiligen wollen.

Groß ist der Mangel an Fachleuten. Ja, wenn man zu jeder Anlage, mit jedem Apparat und für jede komplizierte Maschine einen Fachmann mitliefern könnte, ließe sich leicht verkaufen. Fachleute mitzuliefern ist kaum möglich — doch wir tun auch ohne das unser Bestes, um den Henschel-Produkten zum Erfolg zu verhelfen. Wallendorf

Oben: eine für Ölfeuerung umgebaute Dampflok, die letztes Jahr von Henschel nach Argentinien geliefert wurden. Unten links: seit mehreren Jahren bewähren sich Henschel-Obusse im Stadtverkehr von Buenos Aires. Unser Bild zeigt den verkehrsreichen Platz vor dem Kongreßgebäude. — Unten: Ein HS 140 K im Einsatz bei einem Bergbauunternehmen in Las Cuevas, 8 km vor der chilenischen Grenze, 3900 m hoch in den Anden.





Das echte Gespräch

„Es wird heute zuviel geredet, aber es werden zu wenig echte Gespräche geführt.“

Die Klage hört man häufig von Menschen, die sich ehrlich um ein gutes Verhältnis zwischen ihren Mitmenschen, ihren Mitarbeitern bemühen.

Woran liegt dies?

Ein Gespräch in Gang zu bringen und zu führen ist nicht immer gerade leicht, denn ein Gespräch verlangt, daß wir hoffen, ehrlich und sachlich mit den anderen reden, uns seinen Argumenten nicht verschließen, sondern sie durchdenken — wir müssen tolerant sein. Das ist schwer. Wieviel einfacher ist es da, zu klatschen, zu erzählen, was Frau Schulze und Herr Maier...

Schlimm ist es jedoch, wenn jemand Vorwurf und Gespräch verwechselt.

„Dem werde ich es mal sagen!“

Wieviel besser wäre doch: „Mit Herrn Müller werde ich einmal über diesen Fall sprechen!“

Vorwürfe sind Monologe; sie bringen Spannungen, die nicht abzubauen sind, denn der Angeredete fühlt sich verletzt und versucht nun seinerseits, durch Vorwürfe sein Selbstgefühl wieder zu heben. Erfolg: die Gegensätze werden nicht gemildert, sondern verstärkt; Vorwürfe trennen.

Das Gespräch aber verbindet.

Man redet miteinander, nicht gegeneinander.

Das Problem, um das es geht, stellt man in seiner Sicht dar, dann hört man aufmerksam die Argumente des an-

deren, um dann das Für und Wider der Ansichten einander gegenüberzustellen und zu einem beide Partner befriedigenden Ergebnis zu kommen.

Zum echten Gespräch gehört nicht nur das Reden, sondern auch das Zuhören — und das ist für manchen sehr schwer, ruhig hinzuhören, ohne stets dem anderen ins Wort zu fallen und gar mit Stimmgewalt seiner Meinung zum Siege verhelfen zu wollen. Schimpfen, sich im Ton vergreifen, sind Zeichen von Schwäche. Nie sollte man sich dadurch vom Gesprächspartner beeinflussen lassen und selbst unsachlich werden. Wer schimpft hat unrecht, denn ihm fehlen für die Verteidigung, für die Begründung seiner Ansicht Argumente.

In einem solchen Fall ist es am besten, das Gespräch rechtzeitig abzubrechen — aber nicht zu beenden. Mit einem freundlichen Hinweis auf eine andere Gelegenheit, das Problem erneut aufzugreifen, ist die Verbindung erhalten.

Hat man sich redlich bemüht und den „guten Ton“ gewahrt, dann bringt ein Gespräch herzliche Freude und bindet zwei — oder mehr — Menschen, auch wenn dabei Unangenehmes gesagt werden mußte, und die Ansichten hart aufeinander stießen.

Selbst wenn das Gespräch zu keiner Annäherung oder Übereinstimmung der Auffassungen führte, wird man sich freundschaftlich die Hand reichen und sich innerlich leichter fühlen, wenn ein jeder das ehrliche Bemühen des anderen und die Aufrichtigkeit seiner Worte spürt.

H. G. I.

Vom alten „Rex“ zum 10000. HS 100

Das war für viele alte Henschelaner aus dem Kraftfahrzeugbau eine besondere Freude, den 82-jährigen ehemaligen Obermeister Konrad Viereck wieder einmal in Mittel-



feld zu sehen! Meister Viereck war gekommen, um der Kasseler Presse aus den ersten Tagen des Autobaus zu berichten, unter anderem von der Entstehung des heute museumsreifen „Rex“, der von 1926 bis zum vorigen Jahr beim Reinigungsamt der Stadt Kassel treue Dienste tat und jetzt in seinen alten „Stall“, zu Henschel, zurückgekehrt ist.

„Rex“, dessen schmales, hohes Fahrerhaus mit Rechtslenkung heute fast so historisch wie eine Postkutsche wirkt, der aber, sobald er eine neue Batterie bekommt, wieder mit eigener Kraft fahren können wird, wurde einem nagelneuen 120 TS gegenübergestellt, einem durch und durch

neuzeitig gebautem Kind des Hauses Henschel. Als Betreiber des neuen Fahrzeugs war Meister Konrad Götte von der Endmontage gekommen.

Einst und jetzt: Meister Viereck erzählte, daß zur Zeit des alten Rex im Monat etwa 15 bis 16 Lastkraftwagen fertig wurden, die dann überwiegend in Handarbeit gefertigt worden waren. Heute liefert Henschel im Monat mehrere hundert Kraftfahrzeuge aus.

Am gleichen Tag wie diese ungewöhnliche Begegnung war in Mittelfeld noch ein zweites Ereignis zu verzeichnen, das die Entwicklung des Kraftwagenbaus besonders eindrucksvoll unterstreicht. Der 10000. HS 100 wurde ausgeliefert. Das bedeutet, daß seit 1951, als die ersten HS 100 gebaut wurden, in jedem Monat 90 bis 100 Fahrzeuge dieser erfolgreichen Serie an die Kunden übergeben werden konnten.



Das ertrinkende Pferd

Von Heinrich Krackhardt

An dem weichen, ausschwingenden Schlingern des Wagons spürte Dan, daß der Zug den federnd nachgiebigen Boden des holländischen Marschlandes erreicht hatte. Die Landschaft änderte ihr Gesicht. Das fahle Grün des Heide-lands, das erdige Braun umgebrochener Äcker und das matte Braungrün der Baumgruppen wich frischen, saftigen Farben. Unter dem harten, strahlenden Blau des Himmels, das nur hier und da durch das zart hingetuschte Weiß einiger Federwolken gemildert wurde, dehnten sich Vieh-weiden in leuchtendem Grün. Ein Damm, auf dessen Grat ein dickbauchiger Fischkutter segelte, zerschnitt das Pano-rama. Im Näherkommen konnte Dan das glitzernde Wasser des hochgedachten Flusses sehen; dann tauchten rote Back-steinhäuser auf. Der Zug hielt. Ein beleibter Herr im Re-genmantel kam in das Abteil. Er hatte ein feistes, gut-mütiges Gesicht mit wasserblauen Augen. Schnaufend ließ er sich am Fenster nieder.

„Feines Wetter heute, was?“ rief er mit leisem Schnalzen.

„Es wird ein schöner Tag“, erwiderte Dan höflich.

Als der Zug sich bereits wieder in Bewegung setzte, sprangen noch vier Männer nacheinander auf das Trittbrett. Der letzte, ein älterer Mann mit einem Backenbart und aus-geschoorenem Kinn mußte ein Stück neben dem Zug her-laufen, ehe er den Handgriff fassen konnte. Er hatte einen abgeschabten Pappkoffer bei sich, den die Männer auf ihre Knie legten. Sie hatten sich einander zu zweit gegenüber gesetzt.

Der Zug fuhr in einer weiten Kurve, und das flache Land kreiste wie auf einer Drehscheibe vorüber: grüne Wiesen, von Gräben und Hecken eingesäumt, Weideland mit brau-nen, schwarz-weißen und buntgescheckten Kühen, mit pos-sierlich steifbeinigen Kälbern, die glotzend dem Zug nach-sahen, mit schweren braunen Pferden und lustigen Füllen, die in wilder Flucht davongaloppierten.

Der Alte mit dem Backenbart mischte Karten und gab aus. Der Herr am Fenster klemmte sich einen Zwickel auf die Nase und blickte ihm über die Schulter ins Blatt.

Eine Windmühle zog vorüber, dann kam eine scheinbar endlose, grüne Fläche, rechtwinklig zerschnitten von schnur-geraden Gräben, in denen brackiges Wasser stand. Am Rande eines Grabens bewegte sich etwas — ein brauner Flecken. Auf die Entfernung konnte Dan nicht erkennen, was es war. Die Spieler schlugen ihre Karten auf den Papp-koffer; jedesmal gab es einen unheimlich hohlen Ton. Der braune Flecken am Rande eines tief ausgestochenen Wasser-grabens kam näher, wurde deutlicher und nahm die Um-risse eines Pferdekopfes an. Der Zug fuhr darauf zu, und bald konnte Dan die Mähne über dem glänzenden Hals und die Vorderbeine erkennen, die sich haltsuchend auf den Rand des Grabens stemmten. Das Pferd bäumte sich hoch. Dan sprang auf und beobachtete das Pferd, das verzwei-felte Anstrengungen machte, sich aus dem Morast zu be-freien. Immer wieder fiel es zurück.

„Da — das Pferd!“ rief er erregt.

Der beleibte Herr nahm den Kneifer ab und sah aus dem Fenster.

„Das kommt alleine nicht heraus“, sagte er ruhig.

Das Tier wälzte sich auf die Seite, stemmte die Hufe in die weiche, abbröckelnde Grasnarbe des Grabenrandes, die Gelenke beugten sich zum Sprung — es stieg mit einem Ruck hoch. Für einen Augenblick wurde der von Morast und Nässe triefende Rücken des Pferdes sichtbar, dann rutschte es wieder in den zähen Schlamm zurück.

„Ein Pferd ist ein ungeschicktes Tier“, sagte der Herr am Fenster. Die Spieler sahen zwischen ihm und Dan hindurch.

„Das kommt alleine nicht heraus“, bestätigte der Alte.

„Es ist kein Mensch zu sehen“, rief Dan aufgeregt. Der Zug fuhr jetzt so nahe vorüber, daß er das Spiel der Mus-keln unter dem glänzenden Fell zu erkennen glaubte. „Es muß doch irgend etwas geschehen“, stieß er hervor. „Man mußte den Zug anhalten!“ Seine Augen suchten die Not-bremsen. Der Herr im Regenmantel machte eine abwehrende Gebärde.



Foto: Lengema

„Ich werde im Dorf anrufen“, sagte er gleichmütig. „Nächste Station muß ich sowieso aussteigen. Ich werde telefonieren, und irgend jemand aus dem Dorf wird hin-gehen.“

Die vier Männer knallten bereits wieder ihre Karten auf den leeren Koffer. Der Zug entfernte sich rasch. Nur Dan sah noch nach dem Pferd hinüber, als könne er es mit den Augen festhalten und vor dem Versinken bewahren. Es wurde immer kleiner und verschwommener, schließlich war es nur noch ein brauner Fleck in dem leuchtenden Grün der Wiese, dann verschwand auch er. Der Zug donnerte über eine Brücke, Häuser mit flachen Dächern tauchten auf, schmale Straßen, Grachten, Kirchtürme, deren Spitzen im Sonnenlicht funkelten, dann fing ein Bahnhof den Zug auf. Der Herr knöpfte den Regenmantel über seinem beleibten Bauch zu, tippte mit dem Finger grüßend an den Rand sei-nen schwarzen, steifen Hutes und stieg aus.

„Sie vergessen nicht, zu telefonieren?“ rief Dan ihm nach.

„Aber nein...“ er verschwand zwischen den Menschen an der Sperre. Der Zug fuhr weiter, und die Spieler stritten sich, weil einer von ihnen nicht richtig bedient hätte. Auf der nächsten Station entdeckte Dan auf dem gegenüberlie-genden Geleis einen haltenden Zug. Er sprang aus dem Abteil, rannte über den Bahnsteig und stieg in den anderen Zug. Er geriet in einige Verlegenheit, als er dem Schaffner klar machen sollte, warum er zurückfahren müsse.

Wieder zogen Wiesen am Fenster vorüber, dann die Stadt mit ihren Türmen, Grachten und schmalen Straßen, dem Bahnhof, an dem ein kleiner untersetzter Herr zustieg, die flachbedachten Häuser, die Brücke, der träge Fluß, wieder fuhr der Zug in weitem Bogen in die Kurve, die grüne, von schnurgeraden Gräben zerschnittene, einsame Fläche tauchte auf und dort — Dan riß das klemmende Fenster herunter — und dort war der brackige Wassergraben. Aber nichts war zu sehen, nichts als die scheinbar endlose grüne Fläche, die am dunstigen Horizont mit dem Himmel verschmolz, mit dem Himmel, dessen hartes Blau nur durch das zart hingewischte Weiß einiger Federwolken gemildert wurde.

Ein wenig weiter aber, dicht unter der hohen Böschung, stand ein junger Bauer und klopfte einem Pferd den blanken Hals, einem Pferd, dessen Fell mit einer schwarzen, morastigen Kruste bedeckt war.

Dan wischte sich über die Augen.

„Es zieht etwas“, sagte die Stimme des Zugestiegenen hinter ihm, „aber wenn es Sie nicht stört, lassen Sie das Fenster ruhig offen. Es ist ein so herrlicher Tag heute.“

„Ja“, sagte Dan, „es ist ein guter Tag...“

Strafe für schweres Vergehen

Einst fand in Schlesien eine große Reserveübung statt. Dort waren alle Reserveregimenter zusammengezogen wor-

den. Der Oberst, ein lustiger Rheinländer, machte es den Soldaten nicht zu schwer. Er fand für jeden Reservisten ein gutes Wort. Eines Tages wurde dem Herrn Obersten eine Meldung vorgelegt, in der stand, daß der Obergefreite N. O. sein Gewehr nach dem Exerzieren mit seiner ganzen Kraft auf sein Bett geworfen und gesagt habe: Dieses verdammte Kommißleben. „Wegen der Schwere des Vergehens“, so schrieb der Hauptmann der 2. Kompanie, „sehe ich mich außerstande, eine Bestrafung des Genannten vorzunehmen und lege deshalb die Meldung dem Herrn Oberst zur Stellungnahme und weiteren Veranlassung vor.“

Der Oberst hatte für alles Verständnis, nicht aber für Papierkrieg. Er bereinigte diesen Fall ganz schnell. Der Obergefreite N. O. mußte sich angeblich jeden Abend bei dem Oberst melden, um die Stiefel zu putzen, aber in Wirklichkeit suchte der Oberst den dritten Mann für das Skatenspiel. Da er wußte, daß der Obergefreite N. O. ein guter Skatspieler war, kam diese Meldung gerade richtig. Eine Woche später traf der Oberst im Gelände drei Soldaten. Unter diesen befand sich auch der Obergefreite N. O. Sie meldeten: „Drei Mann auf Erkundung!“ Der Oberst fragt: „Habt Ihr Karten dabei?“ „Jawohl, Herr Oberst! Aber das Kreuz As fehlt!“, gab der Obergefreite N. O. zur Antwort. Der Oberst schmunzelte und ging weiter.

Eingesandt von Friedrich Gebhardt (Lokbau)

Mode für die Ferien

Was gehört in den Ferienkoffer? Möglichst unempfindliche und knitterfreie Dinge, und vor allem nicht zuviel, aber doch für jeden Punkt des Ferienprogramms — von Sonnenbad bis Tanztee — das Richtige. Vielseitig verwendbare Kleidungsstücke, wandlungsfähige Ensembles und hübsche Einzelstücke — Röcke, Blusen, Jacken — die sich gut kombinieren lassen, sollten darum einen Ehrenplatz im Gepäck bekommen.

Übrigens wetteifern in diesem Sommer zwei gegensätzliche Modespieldarten miteinander: der romantische Stil und der sachliche. Die romantische Note betont man durch weite, stickereibesetzte Ärmel an schlichten Washkleidern, überhaupt durch Stickereibesatz, Spitzen, Plissees, Banddurchzüge, wohin sie immer passen, sogar an der Strandgarderobe findet man sie! Und je jünger man ist, um so besser kleiden sie einem. Die Stars der sachlichen Garderobe, die sich besser jedem Alter anpaßt, sind die fescen Gürtelblusen, die Jacken im Blazerformat, der wiedererstandene Trenchcoat, die ungeahnt vielfältigen Streifendessins. — Wen sowohl das eine als auch das andere kleidet, der fülle seinen Koffer für die sorglosen, sonnigen Ferientage mit lochgestickten Kinderkleidchen, rüschenverzierten Badeanzügen und Blusen mit Fantasiegebilden von Ärmeln. Und wähle für die Reise einen betont diskreten und sachlichen Anzug, am besten mit Jacke oder Jäckchen, denn man weiß ja nie, wie unterwegs das Wetter ist. Unser Bild links zeigt ein schwarz-, tabak- und weißgestreiftes Leinenkleid mit schwarzem Blazer, rechts ein Baumwoll-Ensemble mit Gürtelbluse und langer Jacke. Modell: Pierre Billet.



(Information: Dorothy Masson)



Die neue Einheitsurlaubsgrußkarte

Im Zuge der Zeitersparnis und zur Vermeidung jeglicher geistigen Beanspruchung beim Abfassen von Urlaubsgrüßen an die Kolleginnen und Kollegen wurde eine Einheitsurlaubsgrußkarte entwickelt, die jedem Ferienreisenden, Urlauber oder Kurgast beim Erreichen des Urlaubszieles kostenlos ausgehändigt werden soll.

Der Erholungsbedürftige hat somit die Möglichkeit, bei der Erinnerung an die schaffenden Kollegen zu Haus, sich seiner Grüßpflicht zu entledigen. Im Sessellift, im Auto während der Fahrt, im Eisenbahnzug oder im Strandkorb kann nunmehr in kürzester Zeit die Einheitsurlaubsgrußkarte ausgefüllt werden.

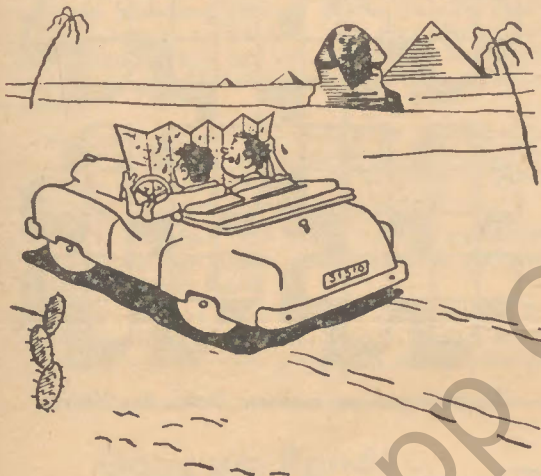
Auf der Vorderseite, neben der Anschrift, befindet sich



die Abbildung der Hauptsehenswürdigkeiten des heimgesuchten Ortes, wie z. B.

der schiefe Turm von Pisa,
die Seufzerbrücke in Venedig,
Meereswellen vor Helgoland,
der Eiffelturm in Paris,
Dorfkirche im Blütenmeer,
Kurpark im Mondenschein,
Badenixen am Strand,
alpine Landschaft, usw. usw.

Der Grußtext ist auf der Rückseite vorgedruckt und braucht nur, im Stile amtlicher Fragebogen, durch „Streichen von Nichtzutreffendem“ ergänzt zu werden.



„Nach der Karte befinden wir uns jetzt in der Lüneburger Heide!“

Liebe Kolleginnen!
Kollegen!

Viele freundliche — liebe — herzliche Grüße aus dem Urlaub. Das Wetter ist herrlich — nicht besonders — schlecht. Ich bin schon ganz schön braun — grün — blau. Die Sonne scheint unbarmherzig — barmherzig — als Höhensonne neben mir. Die Temperatur bewegt sich zwischen 0 und 30 Grad. Es regnet — nicht — wenig — oft — viel — dauernd. Ich habe schon —kg ab— zugenommen!

In — Tagen bin ich leiter — Gott sei Dank — wieder bei Euch.

Auch hier sieht man den Henschel-Stern auf allen Straßen.

Bis dahin
Ihr (e) Kollege(in)

Unterschrift

(Entwickelt von Hans Junghenn, Finanzbuchhaltung)

Spielzeit 1960/61 beginnt mit Wagner, Mozart und Kleist

Die Spielzeit 1960/61, die zweite Spielzeit des Kasseler Staatstheaters im neuen Haus, wird in der zweiten Septemberhälfte eröffnet.

Als erste der in der Oper geplanten zehn Neuinszenierungen werden „Die Meistersinger“ von Richard Wagner und Mozarts „Die Gärtnerin aus Liebe“ (als Erstaufführung) zu sehen sein. „Der Zigeunerbaron“, eine der beiden vorgesehenen neuinszenierten Operetten und einer der beiden Tanzabende haben ebenfalls gleich zu Beginn der Spielzeit Premiere. Im kleinen Haus sind 16 Neuinszenierungen vorgesehen, dazu eine musikalische Komödie. Die Saison beginnt im Schauspiel mit Kleists „Amphitryon“, dem O'Neills „Trauer muß Elektra tragen“ und Ionescos „Die Nashörner“ folgen werden, die beiden letzteren als Kasseler Erstaufführungen. — Im Großen wie im Kleinen Haus werden mehrere Stücke aus der jetzigen Spielzeit in die kommende übernommen, darunter „Carmen“, „Fidelio“, „Johanna auf dem Scheiterhaufen“, „Die lustige Witwe“.

Der Spielplanentwurf für die kommende Saison, bei dem sich die Intendanz eventuelle Änderungen vorbehält, sieht zahlreiche Erstaufführungen, besonders im Schauspiel, vor. Eine deutsche Erstaufführung ist darunter, das Kriegsstück „Einer sagt Nein“ von Kielland, Dürrenmatts „Der Besuch der alten Dame“, Barlachs „Die Sündflut“ als erste Kasseler Barlach-Aufführung überhaupt, Anouilh's vielgerühmter „Thomas Beckett“ sind vorgesehen. Unter den zur Debatte stehenden modernen Opern (wir berichteten darüber) hat sich das Kasseler Staatstheater für „Das Opfer“ von Winfried Zillig entschieden und für das Orff-Opus „Carmina burana“, das zusammen mit „Der Gefangene“ von Dalla-piccola an einem Abend aufgeführt wird.

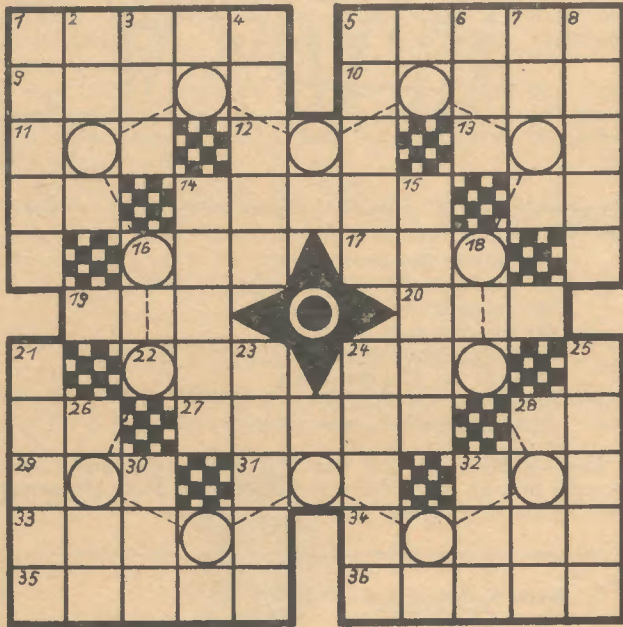
Die Zahl der Abonnementsvorstellungen ist von 24 auf 22 vermindert worden, wobei der Preis des gesamten Abonnements entsprechend gesenkt wird.

Wa.

Raten Sie mit ...

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Schulterumhang, 5. berühmte italienische Geigenbauerfamilie, 9. Gift, 10. Sittenlehre, 11. Senkblei, 12. geisteskrank, 13. Klostervorsteher, 14. Schmutz, 16. Badeort in Belgien, 17. Frühlingsmonat, 19. Tiger des



Meeres, 20. saugende Nachströmung hinter fahrenden Schiffen, 22. Stadt an der Donau, 24. Insel zwischen England und Nordirland, 27. Arbeitsraum des Chemikers, 29. Ansiedlung, 31. Organisation der Vereinten Nationen (Abkürzung), 32. Teil des Baumes, 33. Verunreinigung, 34. Reise-
weg, 35. weiblicher Fuchs, 36. Metall.

Senkrecht: 1. kalte Speise, 2. Gefäß, 3. Himmelsrichtung, 4. Mädchenname, 5. nordfriesische Insel, 6. Papagei, 7. bei den Südseeeinsulanern das Verbot, etwas anzurühren, 8. Pelztier, 14. Ankerwinde beim Schiff, 15. Kaufhaus im Morgenlande, 16. Schwein, 18. elektrisch geladenes Teilchen, 21. Textilerzeugnis, 23. Hautkrankheit der Pferde, 24. feuchtes Gelände (Mehrzahl), 25. Musikzeichen, 26.

Nebenfluß der Saale, 28. Nordosteuropäer, 30. Getränk, 32. der Raum außerhalb des Fußballfeldes (ä = ae).

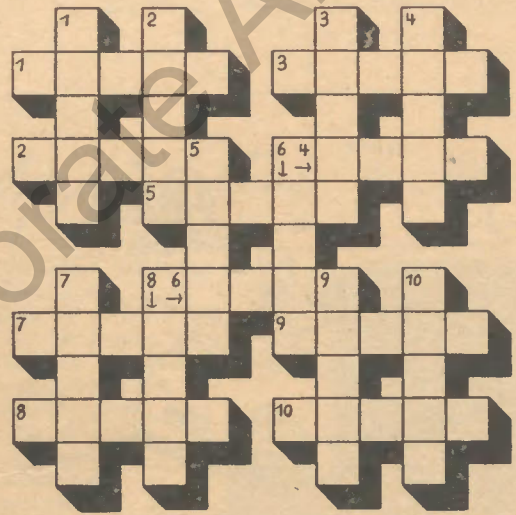
Bei richtiger Lösung nennen die Buchstaben in den Kreisfeldern, der gestrichelten Linie nach im Uhrzeigersinn gelesen, den Helden eines Romans von Daniel Defoe.

Eingesandt von Lehrling Klaus Metzger

Magisches Gitter-Rätsel

In die Felder sind waagerecht und senkrecht gleiche Wörter einzutragen, die jedoch zweierlei Bedeutung haben. Die zweite Bedeutung jedes Wortes ist in Klammer gesetzt.

1. Staatsmann (1757 bis 1831), (Naturvorkommen), 2. Kletterpflanze, (Vorrichtung zum Anheben von Lasten), 3. Angehöriger eines griechischen Göttergeschlechts, (sehr hartes Metall), 4. Vorratsraum für Waren, (Liege- und Schlafgelegenheit), 5. früheres Längenmaß (Mehrzahl), (weiblicher Vorname), 6. Saiteninstrument, (Sternbild des nördlichen Himmels), 7. deutscher Physiker (1850 bis 1918), (Farbe), 8. Sternbild des nördlichen Himmels, (katzenähnliches Raubtier), 9. Turnübung, (kleines Rad oder Walze), 10. Sternbild des südlichen Himmels, (Teil der Kirche).



Auflösungen an anderer Stelle des Heftes.

Büchertisch und Plattenschränk

Das sollten Sie lesen:

Otto Neubert: Tut-Ench-Amun (Gott in goldenen Särgen). Paul Zsolnay-Verlag. Ein kulturhistorisches Werk über die Ausgrabungen in Ägypten und im Vorderen Orient. Neubert vermittelt die Materie in einem spannenden Roman, dessen Höhepunkte eine dramatische Dynamik erreichen.

H.H. Welchert: Theodor Heuss. Ein Lebensbild. Athenäum-Verlag, Bonn. Dies prachtvoll geschriebene Buch um den Menschen, Politiker und Schriftsteller Heuss ist mehr als eine Biographie im landläufigen Sinne: es berührt den Kern des ganzen deutschen Problems. Heuss, so stellt Welchert z. B. klar heraus, war der erste — vielleicht auch der einzige — der das Geschichtsbild unserer jüngsten Vergangenheit zur Diskussion zu stellen wagte, so wie es wirklich war. Ohne sich in belanglose Anekdoten zu verlieren, zeichnet der Verfasser ein gültiges Bild von Theodor Heuss, dem nicht nur die Hochachtung der freien Welt, sondern auch die Liebe seiner Mitbürger gehört. Gleichzeitig spiegelt dieses Buch ein Stück Zeitgeschichte wider.

Walther von Hollander: Der Mensch neben Dir. Ein Spiegel unserer Industriegesellschaft. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh. Man schätzt Walther von Hollanders be-

dächtig-verständnisvolle Art des Schreibens. Hier unternimmt er einen soziologisch interessanten Versuch, Menschen aus verschiedenen Berufen und unterschiedlichen Lebenskreisen treffend zu porträtieren. Da sein mit ausgezeichneten Fototafeln ausgestattetes Buch zugleich eine Fülle sachlicher Informationen vermittelt (er wartet mit Zahlen und statistischem Material auf), ist es gerade auch für junge Menschen, die vor der Berufswahl stehen, interessant.

Das sollten Sie hören:

König Fußball regiert wieder überall. Und wie gut, daß die Technik heute jeden dramatischen Spielverlauf auffangen und konservieren kann. So hat Ariola eine Langspielplatte auf den Markt gebracht, die noch einmal die Original-Reportagen Herbert Zimmermanns von der Fußballweltmeisterschaft 1954 und 1958 bringt. Einleitende Worte spricht Bundestrainer Sepp Herberger. Dann hören wir Herbert Zimmermann in seiner Original-Reportage vom Endspiel Brasilien-Schweden in Stockholm 1958. Höhepunkt aber ist das dramatische Endspiel zwischen Deutschland und Ungarn in Bern 1954, mit dem die deutsche Elf sich die Weltmeisterschaft holte. Zimmermanns Original-Reportage von diesem Spiel dürfte unübertroffen bleiben. Eine „Bomben-Platte“ für jeden Fußballfreund.

„Weiter am gleichen Strick ziehen ...“

Betriebsversammlungen in Kassel, Rothenditmold und Mittelfeld

Am 31. Mai und am 1. Juni waren in allen drei Werken Betriebsversammlungen anberaumt worden, bei denen Betriebsratsvorsitzender Wilhelm Brede und Dr. Leonhard Lutz zu der Belegschaft sprachen.

In Mittelfeld ergriff zum Abschluß der Diskussion auch Dr. Fritz Aurel G o e r g e n, der von den Anwesenden mit großem Beifall begrüßt wurde, das Wort. „Wir haben eine gute Mannschaft, gute Abteilungsleiter, und die Geschäftsführung wird auch weiterhin ihr Bestes tun tun — so werden wir es schaffen!“ rief er den Henschelanern zu.

Betriebsratsvorsitzender Brede wies auf den günstigen Auftragsbestand von etwa 350 Millionen DM hin, der dafür bürge, daß die Arbeitsplätze gesichert seien. Die Beschäftigungslage habe auch im letzten Vierteljahr wieder Überstunden notwendig gemacht. Der Betriebsrat mußte sich überzeugen lassen, sagte Brede, daß echte Terminschwierigkeiten vorlagen, und daß aus rein betrieblichen Gründen die Zustimmung nicht versagt werden konnte.

Der Betriebsratsvorsitzende warnte jedoch vor einem Mißbrauch der Überstunden und wies darauf hin, daß alle Überstunden den Betriebsräten frühzeitig zur Überprüfung und Genehmigung gemeldet werden müßten. Überstunden verteuerten die Produktion und schmälerten die Freizeit — das solle auch bei der Terminabstimmung berücksichtigt werden.

Eine ernste Mahnung richtete Brede an alle Betriebsangehörigen, indem er sie bat, auf eine Verminderung der Unfälle hinzuwirken und vor allem neue Kollegen auf Unfallgefahren und Unfallschutzvorschriften eindringlich hinzuweisen.

Zur Arbeitsplatzbewertung sagte der Betriebsratsvorsitzende, daß sie wegen der Vielzahl der zu schaffenden Richtbeispiele eine längere Zeit in Anspruch genommen habe, als man zunächst voraussehen konnte.

Seit dem 1. Oktober 1959 seien jedoch wesentliche Verbesserungen der Löhne erzielt worden, und zwar auf außertariflicher Basis.

Der Mehrlohn sei nicht ohne weiteres durch höhere Preise der Erzeugnisse hereingekommen, da die Firma mit einer starken Konkurrenz auf dem Weltmarkt zu kämpfen habe.



Aufmerksame Zuhörer bei der Betriebsversammlung im Werk Kassel.

Sozialräume liegen werde. Unter anderem sei in Rothenditmold der Ausbau einer Garderobe für 800 Personen geplant. — Für die Werkberufsschule sei viel Versäumtes nachgeholt worden. Allein für den Saal für die technischen Zeichnerlehrlinge, der nun der beste und modernste weit und breit sei, habe man 60 000 DM ausgegeben. Weiter sei der Ausbau von neuen Kantinen in Pavillon-Form in Mittelfeld im Gange. Im Kasseler Werk werde in Kürze mit dem Ausbau einer modernen Küche begonnen. Die Essenausgabe solle dann zur Selbstbedienung eingerichtet werden. Es seien vier Gerichte zur Auswahl vorgesehen, zu Preisen von 0,75 DM, 1,25 DM, 1,75 DM und 2,25 DM.

Ein schwerwiegendes Problem sei nach wie vor die Beschaffung von Wohnraum. Durch die vielen Neueinstellungen seien zur Zeit etwa 600 Werksangehörige dringend auf der Wohnungssuche. Die Firma tue alles, um ihnen schnellstens zu helfen. Bisher seien den Wohnungsbau-genossenschaften von den Henschel-Werken fast eine Million Mark zur Verfügung gestellt worden.

Erholungskuren würden in diesem Jahre in größerem Ausmaß gewährt, teilte Betriebsratsvorsitzender Brede mit. 100 Lehrlinge sollen mit erheblichen Zuschüssen der Firma ins kleine Walsertal fahren. Für auswärtige Kollegen, die weiter als 10 Kilometer von der Stadt entfernt wohnen, sei ein zusätzliches Wegegeld ausgehandelt worden, das eine Entschädigung für die weiten Anmarschwege und das lange Fortsein von zu Hause sein solle. Dafür seien im 1. Quartal 1960 rund 98 000 DM gezahlt worden.

Seit dem 1. Mai erhalten die 25jährigen Jubilare anstelle der Prämie von 200 DM 250 DM, betonte Wilhelm Brede. Der Werksrentenanspruch der Betriebsangehörigen solle vom 1. Oktober 1960 an schon bei 15jähriger Betriebszugehörigkeit beginnen. Im 1. Quartal dieses Jahres seien 187 300 DM an die 1200 Rentenunterstützungsempfänger ausgezahlt worden. An einmaligen Beihilfen an aktive Werksangehörige wurden Notunterstützungen in Höhe von insgesamt 9700 DM gezahlt.

Betriebsratsvorsitzender Brede dankte abschließend der Geschäftsführung für ihr großes Verständnis für soziale Belange und forderte alle Henschelaner auf, weiterhin „an einem Strick zu ziehen“.

Anschließend sprach Dr. Lutz über die Weiterentwicklung des Unternehmens. Nach einem Rückblick auf die letzten drei Jahre betonte Dr. Lutz, daß nun für die Henschel-Werke das „Jahr der Realisierung“ gekommen sei. Das, was 1958 geplant und 1959 begonnen wurde, müsse nun verwirklicht werden. Das Ziel der Geschäftsführung sei es vor allem, jedem seinen Arbeitsplatz zu garantieren, sofern er ein guter Mitarbeiter sei. Die Geschäfts-

Ganz am Rande ...

Bei der Betriebsversammlung erzählte Dr. Lutz den Henschelanern folgende nette Geschichte:

„Zu mir kam ein Mitarbeiter aus der Modellschlosserei der Gießerei und machte mich im Namen seiner Kollegen auf verschiedene Mißstände innerhalb der Werkstatt aufmerksam. Ich bin zusammen mit dem Betriebsrat hingegangen, habe mir die Sache angesehen und versprochen, daß etwas getan wird. Da meinte dann unser Gewährsmann ganz mißtrauisch: „Ja, da bin ich mal neugierig, ob da was bei raus kommt!“ Und ich habe ihm gesagt: Darauf können Sie einen Kasten Bier wetten, daß da was bei raus kommt! Nun, als ich jetzt aus Südafrika zurückkam, bekam ich Bescheid, daß der Kasten Bier für mich bereitsteht. Und ich habe ihn auch genommen.“

Um den Altersdurchschnitt der Mitarbeiter, der sich durch die Massenentlassungen früherer Jahre ungünstig verschoben habe, zu verbessern, habe man als Anreiz die jugendlichen Lohnempfänger über 18 Jahre auf die 100-prozentige Lohnbasis und die Jugendlichen über 16 Jahre auf die 80prozentige Lohnbasis gebracht, teilte Brede mit.

Zu den sozialen Leistungen der Firma sagte der Betriebsratsvorsitzende, daß in nächster Zeit ein Schwerpunkt der Bautätigkeit innerhalb des Werkes beim Ausbau der

führung habe sich vorgenommen, die Arbeitsplätze auch dann zu erhalten, wenn es einmal bei einem Abflauen der Konjunktur wieder zu größerer Arbeitslosigkeit kommen sollte.

Durch die Ausdehnung der Produktion auf ganz neue Gebiete habe man sich von Anfang an zum Ziel gesetzt, die Henschel-Werke konjunktur-unempfindlicher zu machen.

Als nächste Ziele in der ständigen Leistungssteigerung des Werkes nannte Dr. Lutz die weitere Rationalisierung des Kraftfahrzeugbaus und die Weiterentwicklung unseres Fertigungsprogramms. Dr. Lutz wies in diesem Zusammenhang auf den Erfolg des neuen Werkzeugmaschinenprogramms und der Dampferzeuger hin.

Auf das Betriebsklima eingehend, sagte Dr. Lutz, daß jeder die Möglichkeit habe, mit Wünschen und Beschwerden an die Geschäftsführung und den Betriebsrat heranzutreten. Was immer aus der Belegschaft an diese Stellen herangetragen werde, könne einer Überprüfung ge-

wiß sein. Dort, wo tatsächlich Mißstände aufgedeckt würden, werde auch Abhilfe geschaffen.

Dr. Lutz ermahnte alle Mitarbeiter, keine Trennwände zwischen sich und den anderen aufzubauen. Daß zwei Betriebsangehörige in zwei benachbarten Büros säßen, ohne daß der eine etwas vom anderen und dessen Aufgaben wisse, dürfe es einfach nicht geben.

„Helfen Sie alle mit!“ schloß Dr. Lutz seine Ansprache, „Mitdenken und mitverantworten — darauf kommt es an!“

In lebhaften und interessanten Diskussionen nahmen in allen drei Werken Sprecher der Belegschaft zu noch anstehenden betrieblichen Problemen Stellung. Unter anderem wurden — einmal unter dem Hinweis auf den „Henschel-Stern“-Artikel in der Mai-Nummer — Bedenken gegen die bargeldlose Lohnzahlung geltend gemacht. Ferner wurde der beschleunigte Abschluß der Arbeitsbewertung gefordert.

Mit Zahlen auf gutem Fuß: Der Vorkalkulator

Die Vorstellungen vom Vorkalkulator sind wohl recht unterschiedlich und dürften zwischen „Rechenknecht“ und „Zauberkünstler“ liegen. In Wirklichkeit ist er natürlich keines von beiden, sondern ein nüchterner Techniker mit umfangreichen Kenntnissen auf seinem Fachgebiet; daß er ein flotter und sicherer Rechner sein muß, versteht sich am Rande.

Seine Hauptaufgabe ist die Ermittlung der Selbstkosten der Erzeugnisse unseres Werkes. In der guten alten Zeit war dies recht einfach; man addierte die Materialkosten und den Lohn, schlug auf letzteren einen Zuschlag auf und hatte den Preis für „gute und schlechte Zeiten“. Heute werden jedoch die Kosten in Übereinstimmung mit dem betrieblichen Rechnungswesen viel weiter aufgegliedert und die Vorkalkulationen müssen je nach Art des Erzeugnisses aufgemacht werden. Man kann den Preis eines in Serie gebauten Lastkraftwagens nicht in der gleichen Weise ermitteln wie den einer in Einzelfertigung hergestellten Großanlage, und wieder anders wird eine Werkzeugmaschine oder ein Lohnauftrag kalkuliert.

Die wichtigsten Elemente der Selbstkostenrechnung sind die Materialkosten und der Lohn. Die Materialgewichte entnimmt der Vorkalkulator den Stücklisten oder Zeichnungen und die erforderlichen Lohnstunden nennt ihm die Arbeitsvorbereitung. Es ist nun aber keineswegs so, daß er diese Werte nur mit einigen von der Betriebsbuchhaltung ermittelten Gemeinkostenzuschlägen zu versehen braucht, um die Selbstkosten des betreffenden Gegenstandes zu erhalten. Vor allem darf er diese Angaben nicht unbesehen und kritiklos verwenden, sondern er muß seine eigene Erfahrung mitsprechen lassen. Gute Referatkenntnisse sind besonders bei der Kalkulation von Einzelteilen von großem Nutzen, während die Ermittlung der Selbstkosten ganzer Lokomotiven oder Bearbeitungsmaschinen eine genaue Kenntnis der materialmäßigen Zusammensetzung derselben und viel Fingerspitzengefühl erfordert.

In den letzten Jahren hat sich eine Erscheinung im Wirtschaftsleben stark bemerkbar gemacht, welche den Kalkulatoren vergangener Jahrzehnte keine Sorgen berefete, nämlich die starken Schwankungen der Materialpreise und der Löhne. Sie brachten es mit sich, daß bei längeren Lieferzeiten nicht zu Festpreisen verkauft wird, sondern mit dem Kunden Preisgleitklauseln vereinbart werden, deren rechnerische Festlegung zu den laufenden Aufgaben des Vorkalkulators gehört. Oft erstrecken sich die Verkaufsverhandlungen über so lange Zeiträume, daß die Kalkulationen veralten und mehrmals neu gerechnet werden müssen, abgesehen von den sich laufend ändernden Kundenwünschen, deren kalkulatorische Erfassung viel Geschick erfordert.

Da ein großer Teil unserer Erzeugnisse ins europäische Ausland und nach Übersee angeboten wird, spielen die Kosten für Verpackung, Frachten, Verschiffungs- und Zollgebühren in der Vorkalkulation eine nicht zu unterschätzende Rolle. Diese Fragen werden mit der Versandabteilung geklärt und das Ergebnis findet seinen Niederschlag ebenfalls in der Kalkulation. Finanzierung und Versicherung von Geschäften mit über Jahre sich erstreckenden Zahlungsfristen erfordern eine entsprechende Erfassung durch den Kalkulator.

Stünde dem Kalkulator für seine Arbeit genügend Zeit zur Verfügung, wäre sein Los ein leichtes. Leider ist dem nicht so, und die meisten Preisermittlungen erfolgen unter Zeitdruck, so daß er oft ganze Ersatzteillisten in einigen Stunden kalkulieren muß.

Enttäuschend ist es für den Vorkalkulator, wenn ihm die Abnehmer seiner Arbeit erzählen, er sei „zu teuer“; weiß er es doch am besten, daß zu hoch errechnete Selbstkosten zum Verlust des Auftrages führen, während zu niedrig ermittelte zwar die Hereinnahme desselben erleichtern, aber unweigerlich mit einem Verlust für unser Unternehmen und damit für uns alle enden. Darum läßt er sich auch nicht gerne in seine Kalkulationen hineinreden, denn das eben ist sein Stolz, daß seine wahren und unbestechlichen Berechnungen das sichere Fundament für die weittragenden Entscheidungen der Geschäftsleitung bilden.

Den moralischen Lohn seiner Arbeit aber gibt ihm nach Ausführung des Auftrages die Übereinstimmung der Nachrechnung mit seiner Vorkalkulation.

Dipl.-Ing. Ivo Hrazdil

Brief an den Henschel-Stern

Glückliche Synthese aus Kultur und Technik

Da schon so viel über das Betriebsklima geschrieben wurde, möchte auch ich Ihnen heute einen Vorschlag unterbreiten. Wie wäre es, wenn von Zeit zu Zeit gemeinsame kulturelle Veranstaltungen durchgeführt würden? Unser bevorstehendes 150jähriges Jubiläum ist z. B. ein guter Anlaß, einen Versuch zu unternehmen. Es kann ein Theater-Ensemble engagiert werden, das die Feier sicher netter gestalten wird. Viele Firmen hatten damit schon großen Erfolg.

Ursula K., Werk Kassel

Was sind außergewöhnliche Belastungen?

Nach den bereits besprochenen Werbungskosten und Sonderausgaben wollen wir heute den steuerlichen Begriff der „außergewöhnlichen Belastungen“ näher erläutern.

I. Allgemeines.

Außergewöhnliche Belastungen liegen vor, wenn einem Steuerpflichtigen größere Aufwendungen als der überwiegenden Mehrzahl der Steuerpflichtigen gleicher Einkommens- und Vermögensverhältnisse und gleichen Familienstandes entstehen. Es kann sich um laufende (wiederkehrende) oder einmalige Aufwendungen handeln. Laufende Belastungen sind z. B. Unterhaltsleistungen gegenüber bedürftigen Angehörigen, einmalige Lasten, z. B. Krankheits- oder Beerdigungskosten.

Es sind sowohl Bar- als auch Sachaufwendungen begünstigt. Die Belastungen müssen zwangsläufig sein, d. h. der Steuerpflichtige muß sich den Aufwendungen aus rechtlichen, tatsächlichen oder sittlichen Gründen nicht entziehen können. Macht ein Steuerpflichtiger freiwillig und ohne Zwang Ausgaben, so ist ihm in der Regel zuzumuten, die Lohnsteuer voll zu entrichten, z. B. bei der Tilgung von Wett- und Spielschulden und bei Liebhaberausgaben.

Aufwendungen, die bereits als Werbungskosten oder Sonderausgaben zu berücksichtigen sind, stellen keine außergewöhnlichen Belastungen dar. Gleichfalls können Aufwendungen, für die der Steuerpflichtige einen wirtschaftlichen Gegenwert erhält, in der Regel nicht berücksichtigt werden, z. B. bei Baukostenzuschüssen, da diese mit der Zurverfügungstellung einer Wohnung zusammenhängen.

Aufwendungen, die dem Grunde nach eine außergewöhnliche Belastung darstellen, führen nur insoweit zu einer Steuerermäßigung, als sie die zumutbare Eigenbelastung übersteigen. Die Höhe der zumutbaren Eigenbelastung richtet sich nach dem Einkommen und dem Familienstand. Sie beträgt z. B. bei einem Einkommen (Einkommen abzüglich Werbungskosten und Sonderausgaben) von mehr als DM 3000,— bei

Ledigen	7 v. H.
Verheirateten ohne Kinder	6 v. H.
Steuerpflichtigen mit 1 oder 2 Kinderfreibeträgen	4 v. H.
Steuerpflichtigen mit 3 oder mehr Kinderfreibeträgen	2 v. H.

des Einkommens.

II. Welche Aufwendungen fallen im einzelnen unter den Begriff der außergewöhnlichen Belastungen? — Es sind dies insbesondere:

- Krankheitskosten**, soweit sie nicht durch eine Versicherung gedeckt sind. Dazu gehören im einzelnen: Krankenhauskosten, die Kosten für ärztliche Betreuung, Medikamente, Heilmittel und evtl. Fahrtkosten (z. B. Taxi).
- Ist im Krankheitsfall eine typische **Krankendiät** erforderlich, so können die gegenüber der normalen Ernährung glaubhaft gemachten Mehrkosten und etwaige Kosten für Heilmittel (z. B. Insulin) berücksichtigt werden, wenn eine ärztliche Bescheinigung über die Notwendigkeit beigebracht wird. Ohne Einzelnachweis werden im allgemeinen monatlich DM 30,— bei Gallen-, Leber- und Nierenleiden DM 40,— und bei Tuberkulose oder Zuckerkrankheit DM 60,— als außergewöhnliche Belastung anerkannt.
- Die Aufwendungen für **Badekuren**, insbesondere Reisekosten, Kosten der Unterbringung und Arzt-, Bäder- und Medikamentenkosten sind anzuerkennen, wenn die Kur nach einer ärztlichen (nicht amtsärztlichen) Bescheinigung erforderlich war, z. B. bei Genesenden nach schwerer Krankheit oder Operation. Der Steuerpflichtige muß sich jedoch am Kurort ärztlicher Betreuung unterstellt haben.
- Geburtskosten**, soweit sie nicht durch eine Versicherung gedeckt sind. Dazu gehören Krankenhaus-

kosten, Arztkosten, Kosten für die Hebamme, nicht dagegen Aufwendungen für eine Säuglingsausstattung.

5. Aufwendungen bei Todesfällen. Dazu gehören die Kosten der Bestattung von Angehörigen einschl. der Kosten für ein Grabmal, soweit sie sich im Rahmen des Üblichen und Angemessenen halten, ferner Aufwendungen für Trauerkleidung.

6. Aufwendungen für Ehescheidungen. Darunter fallen Anwalts- und Gerichtskosten, Unterhaltsleistungen usw. Für die Unterhaltszahlungen sowohl vor der Scheidung, wenn die Ehegatten getrennt leben als auch danach gilt die oben erwähnte Regelung der Unterhaltszahlungen an Angehörige.

7. Aufwendungen für die Wiederbeschaffung von Hausrat und Kleidung. Derartige Aufwendungen sind in der Regel keine außergewöhnlichen Belastungen. Sie werden es jedoch dann, wenn Hausrat oder Kleidung durch ein unabwendbares Ereignis (Brand, Diebstahl, Hochwasser, Kriegseinwirkungen, Flucht usw.) verloren wurden und wiederbeschafft werden müssen. Ergänzungsbeschaffungen, d. h. Anschaffung von Gegenständen, die nach dem schädigenden Ereignis bereits wieder vorhanden waren, sind keine Wiederbeschaffungen. Anerkannt werden nur die notwendigen und angemessenen Aufwendungen. Steuerpflichtige, die nach unten III/5 die Pauschbeträge für Wiederbeschaffung von Hausrat und Kleidung in Anspruch nehmen, können darüber hinaus keine Steuerermäßigung bekommen. Nach Ablauf des Dreijahreszeitraumes besteht jedoch die Möglichkeit, die tatsächlichen Aufwendungen für Wiederbeschaffung von Hausrat und Kleidung geltend machen.

8. Aufwendungen für eine Aussteuer der Tochter. Bei Gewährung einer Aussteuer für die Tochter erfüllt der Steuerpflichtige eine sittliche Verpflichtung, wenn die Tochter kein eigenes Vermögen besitzt und auf Grund ihres Einkommens vor der Eheschließung auch keine Ersparnisse machen konnte. Als notwendige und angemessene Aufwendungen wird im allgemeinen ein Betrag bis zu DM 8000,— angesehen. (Fortsetzung folgt)

Zu groß für's Hallentor



„Sputnik“ nannten die Henschelaner spaßeshalber den acht Tonnen schweren Schwefelsilo von 4 m Durchmesser, der im Apparatebau in Rothenditmolde hergestellt und vor kurzem an die Spinnfaser AG geliefert wurde. Ein Spezialfahrzeug der Bundesbahn transportierte das Ungetüm durch die Kasseler Straßen, wobei die Polizei für Geleitschutz sorgte. Zuvor mußte man ein Rothenditmolde Hallentor vergrößern, damit der „Sputnik“ überhaupt herauskam.

Henschel-Berichte aus aller Welt

Dr. Lutz in Südafrika



A PROMINENT VISITOR



Dr. Lutz

A PROMINENT VISITOR to the Union Exposition, which closed on Saturday, was Dr. Lutz, a director of Henschel-Werke at Kassel in Western Germany. He is visiting the Union with a view to extending this market for Henschel products. The subsidiary company, Henschel South Africa, has been mainly concerned up to now with the assembly of Henschel diesel trucks at its plant at Wadeville, Germiston. A number of diesel electric locomotives have recently been supplied to the South African Railways and one of the objects of Dr. Lutz's visit is to explore the market for other items such as steam generators, road-making plant, machine tools and fluid mixers.

Dr. Lutz ist von einem vierzehntägigen Aufenthalt in Südafrika zurückgekehrt. Er besuchte dort unter anderem die „Rand Easter Show 1960“ in Johannesburg, die größte Industriemesse in Südafrika. Dr. Lutz stattete auch der Henschel-Tochtergesellschaft in Wadeville einen Besuch ab, deren Gelände-Eingang wir im Bild links zeigen. Oben eine Notiz aus der Wirtschaftsbeilage von „The Star Johannesburg“, die anlässlich der Ankunft von Dr. Lutz veröffentlicht wurde.

In Wadeville gesehen

Auf der Bahnstation von Wadeville bei Johannesburg, wo die Henschel South Africa Ltd. und Henschel Diesel Truck ihren Sitz haben, hält ein Zug mit einer dieselhydraulischen Henschel-Lokomotive.

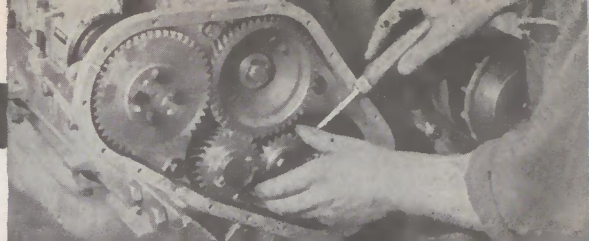


Die Schweizer Vertretung der Henschel-Werke GmbH, Kassel, Vallet & Steulet, Basel, erhielt am 20.5.1960 aus Kassel folgendes Telegramm:

AUSLIEFERTEN GESTERN 900. LASTKRAFT-
WAGEN FÜR DIE SCHWEIZ STOP GRATU-
LIEREN ZU DIESEM AUSSERORDENTLICHEN
ERFOLG STOP WÜNSCHEN WEITER GUTE
ZUSAMMENARBEIT ZUM WOHLBEIDER
HÄUSER
HENSCHEL KASSEL

Jetzt 900 Henschel-Lkw in der Schweiz

Das Telegramm (links) unserer Verkaufsabteilung an unsere Schweizer Vertretung Vallet und Steulet ist in dieser Form als Anzeige in mehreren Schweizer Zeitungen erschienen. Mit nunmehr 900 Lastkraftwagen hat sich Henschel in der Schweiz einen bedeutenden Marktanteil gesichert.



Monatlich werden jetzt sechs bis acht der insgesamt 108 in Auftrag gegebenen Ägypten-Loks ausgeliefert. Unser Bild zeigt bei der Übergabe von zwei Lokomotiven dieser Serie (von links nach rechts) den Leiter der Werkabnahme für den Lokbau, Heinrich Pörschke, die ägyptischen Abnahmebeamten Elmorsy Mohamed Elmorsy, Mohamed Hassan Abdel Aziz, Mostafa El Kady, Rizk Elias Sorial, Bayoumi Hawasch Fahmy, Abdel Hamid Said und den Leiter der Lokexport-Abteilung, Hans-Henning Buchholz.



Um Wanderungen in die Kasseler Umgebung zu unternehmen, treffen sich neunzehn ehemalige Henschelaner, die jetzt im Ruhestand leben, alle vierzehn Tage. Seit zweieinhalb Jahren wandern die rüstigen alten Herren, von denen viele über vierzig, zwei von ihnen sogar fünfzig Jahre bei Henschel tätig waren, jeden zweiten Freitag in den Habichtswald, in die Söhre, ins Fuldatal oder auch in den Reinhardswald. Während der ganzen Zeit hatten sie nur dreimal Regenwetter! Bei einer ihrer Wanderungen entstand dieser Schnapsschuß. Vordere Reihe von links: Hermann Lampe, Willi Klappert, Emil Engelhard, Hugo Lanz, Heinrich Spohr. Hintere Reihe von links: Heinrich Henkelmann, als zweiter ein Gast, Theo Siegling, noch ein Gast, Magnus Klappert, Konrad Sprunk, Heinrich Dettmar.



34 österreichische Henschel-Kunden aus Tirol und Vorarlberg – die meisten von ihnen haben Henschel-Lastkraftwagen – stellten unserem Werk einen Besuch ab. Die Gäste, die von unserer Vertretung Gwehenberger betreut wurden, lernten die Werksanlagen in Kassel, Mittelfeld und Rothenditmold kennen und sahen Vorführungen von Henschel-Fahrzeugen im Gelände. Eine Fahrt in die Umgebung Kassels – nach Wilhelmshöhe, zum Herkules und nach Wilhelmsthal – war eine willkommene Abwechslung. Der Bus, in dem die österreichischen Kunden fuhren, hatte selbstverständlich einen Henschel-Motor!

Dr.-Ing. Günter Goos

hat seine Tätigkeit als Hauptabteilungsleiter der Hauptabteilung VS aufgenommen.

Ein gefährlicher Sport

Seit einiger Zeit hat unsere Werkbahn besondere Sorgen. Auf ihrer Fahrt vom Werk Kassel zum Verschiebeshof muß sie am Spielplatz an der Ahna bei den zwei Brücken halten, um dort zu rangieren. Ein paar 12- bis 13jährigen Jungen macht es großen Spaß, auf die haltenden Wagen zu springen und ein Stück mitzufahren. Das ist streng verboten und sehr gefährlich, aber so oft die unerwünschten Mitfahrer schon vom Lokführer und Rangierer davongejagt und verwahrt worden sind – sie versuchen es immer wieder. Jetzt ist auch die Polizei auf diesen gefährlichen Sport aufmerksam geworden. Man will die Eltern öffentlich auffordern, ihre Sprößlinge von diesen Kletterpartien abzuhalten und ihnen notfalls den Hosensboden zu verschölen, bevor ein Unglück geschieht.

Über hundertjährige Betriebstreue

Eine „Henschel-Familie“ mit 113 Dienstjahren ist die Familie Schade. Konstrukteur Albert Schade ist über 34 Jahre im Werk, sein Bruder Wilhelm fast 30 Jahre, sein Sohn Rainer ist seit einem Jahr Lehrling im Getriebebau. Rainer folgt damit dem Vorbild seines 1951 verstorbenen Großvaters, der Werkmeister im Getriebebau und insgesamt 48 Jahre bei Henschel war.

Auf „nur“ 92 Henscheljahren bringen es die Georges, dafür aber sind sie schon seit genau hundert Jahren – seit 1860 – und durch vier Generationen mit der Firma verbunden. Werkstoffprüfer Fred Georges Urgroßvater Kasper George war von 1860 bis 1870 bei Henschel tätig, der Großvater Ludwig George von 1881 bis 1902, der Vater Christian George von 1905 bis 1945. Fred George selbst ist seit 1939 dabei, seine Schwester Irmtraud arbeitete von 1948 bis 1952 in unserm Werk.

Der Rekord der Familie Vogel (vgl. Henschel-Stern 4/1960), bei der vier aktive Henschelaner zusammen auf 107 Dienstjahre kommen, ist bis jetzt noch nicht überboten worden.

60 möblierte Zimmer auf einmal

Das Problem, möblierte Zimmer für neueingetretene Werksangehörige zu beschaffen, ist nicht immer leicht zu lösen, doch war es der Grundstücksverwaltung in den ersten fünf Monaten des Jahres möglich, 190 solcher Zimmer zu vermitteln. Allein am 1. April 1960 mußten 60 Zimmer zur Verfügung stehen.

Im Gästebuch

notiert im Mai: eine österreichische Interessentengruppe mit 30 Personen aus Graz; 25 Chefredakteure von Schülerzeitschriften; Mr. Brooks, CME, Nairobi; Nazif Kaya, stellvertret. Generaldirektor der türkischen Staatsbahn; Direktor Melli, Ing. Fiat/Turin.

Unsere Jubilare im Juni 1960

Vierzig Jahre im Betrieb



Ludwig Bischoff
Schlosser



Karl Eckhardt
Maschinen-Former



Heinrich Richter
Techn. Sachbearbeiter



Andreas Strutwolf
Materialausgeber

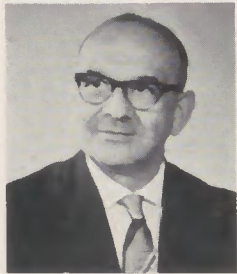


Karl Sturm
Dreher

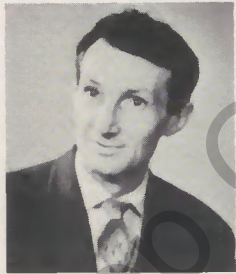


Martin Zimmermann
Dreher

Fünfundzwanzig Jahre im Betrieb



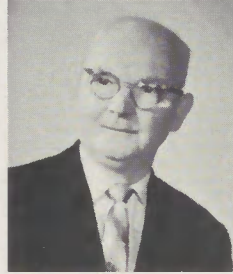
Hans Bickel
Materialdisponent



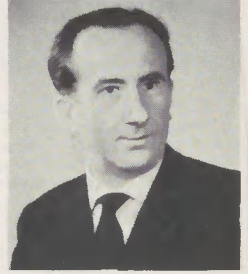
Adolf Damm
Zeichnungs-Registrator



Franz Dudek
Kaufm. Angestellter



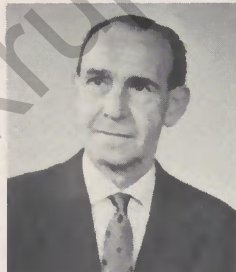
Friedrich Federbusch
Ölausgeber



Karl Hase
Kaufm. Angestellter



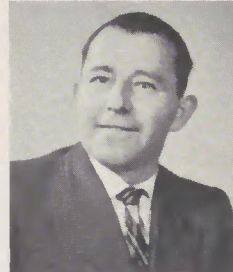
Karl Heuckeroth
Kalkulator



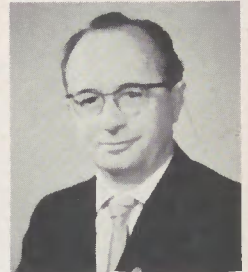
Otto Ihme
Schlosser



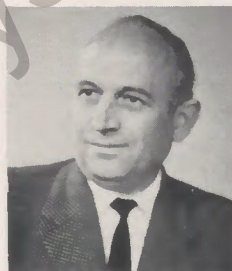
Heinrich Kersten
Fräser



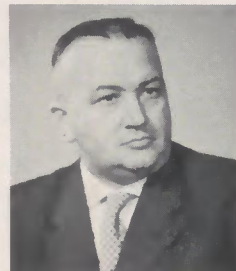
Ernst Körber
Schlosser



Heinz Landau
Bohrer



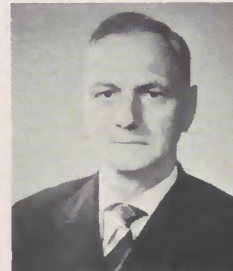
Justus Langhuth
Schlosser



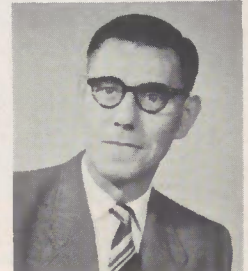
Wilhelm Laspe
Kalkulator



Heinrich Lewecke
Teilkonstrukteur



Justus Ludwig
Schlosser



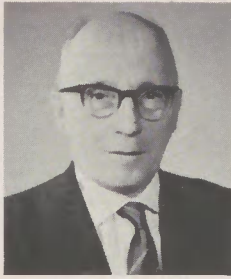
August Mergardt
Lagerverwalter



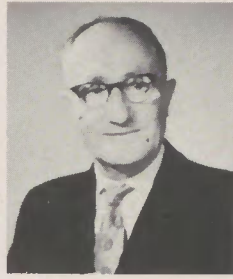
Karl Reuß
Transportarbeiter



Herbert Säuberlich
Modell-Schreiner



Arthur Schüler
Ingenieur



Georg Sippel
Karteiführer



Georg Thöne
Schlosser

Vorschau auf die Jubiläen im Juli

50 Jahre: Pfeil (36126/2041); 40 Jahre: Kramer (B/3000), 13. 7., Helwig (35870/1330), 14. 7., Kunert (38727/6004), 26. 7.; 25 Jahre: Altfelder (B/8151), 1. 7., Küllmer (37086/4200), 1. 7., Hilpert (43187/5523), 4. 7., Landgrebe (36034/4930), 8. 7., Schönewolf (37861/4910), 8. 7., Fleck (44429/5854), 9. 7., Drücke (37694/5851), 10. 7., Rohde (38416/1330), 11. 7., Kleinschmidt (36113/1320), 12. 7., Haldorn (39211/1260), 15. 7., Haas (43519/4711), 14. 7., Gemmerich (37408/5852), 16. 7., Boska (39685/5851), 17. 7., Frölich (40902/5060), 20. 7., Grosch (36571/6034), 22. 7., Müller (38717/6025), 25. 7., Bourdon (37307/2950), 26. 7., Ewert (37448/1500), 27. 7., Loose (35438/4310), 29. 7., Krempin (40867/5075), 29. 7., Disse (35972/4711), 30. 7., John (44811/5550), 30. 7., Nebe (42680/4270), 31. 7.

Berichtigung: Fritz Fiedler, der im vorigen Monat sein 25jähriges Jubiläum feierte, ist nicht Disponent, sondern Gruppenführer.



Karl Wicke
Schlosser



Adam Zeiß
Prüfer

Sie haben geheiratet

Dreißig Betriebsangehörige haben uns ihre Heirat mitgeteilt: Wilhelm Annacker, Siegfried Becker, Werner Beirrow, Manfred Bornschein, Günter Boyens, Hans-Jochen Färber, Walter Förster, Manfred Goßmann, Heinz Göttig, Reinhard Grebe, Kurt Haldorn, Wilhelm Heckemann, Günter Herrmann, Adolf Kröhler, Horst Lüdtkke, Walter Ludwig, Werner Lütgenau, Hans Markl, Harry Musil, Gerhard Oelke, Günter Piepenbring, Manfred Rode, Rolf Schade, Edith Schneider, geb. Setzekorn, Roderich Sohnauer, Richard Spallek, Ernst Stamer, Heinrich Stein, Willi Tuby, Karl Zinn.

Herzlichen Glückwunsch!

Wir gratulieren

zum 60. Geburtstag

am 26. Juni Prüfer Heinrich Hofmeister,

am 26. Juni Maschinist Adolf Schoof.

Auflösungen der Rätsel von Seite 12

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Stola, 5. Amati, 9. Arsen, 10. Moral, 11. Lot, 12. irr, 13. Abt, 14. Staub, 16. Spa, 17. Mai, 19. Hai, 20. Sog, 22. Ulm, 24. Man, 27. Labor, 29. Ort, 31. UNO, 32. Ast, 33. Fleck, 34. Route, 35. Faehe, 36. Eisen. — Senkrecht: 1. Salat, 2. Trog, 3. Ost, 4. Anita, 5. Amrum, 6. Ara, 7. Tabu, 8. Iltis, 14. Spill, 15. Basar, 16. Sau, 18. Ion, 21. Stoff, 23. Mauke, 24. Moore, 25. Noten, 26. Orla, 28. Este, 30. Tee, 32. Aus. — Robinson Crusoe.

Magisches Gitter-Rätsel: 1. Stein, 2. Winde, 3. Titan, 4. Lager, 5. Ellen, 6. Leier, 7. Braun, 8. Luchs, 9. Rolle, 10. Altar.

Unser **Titelbild** zeigt einen Hubschrauber vom Typ Sikorsky kurz nach dem Start vom Werkflugplatz Mittelfeld. Vorn die Bodenfunkstation mit Funkelektriker Brunnert. — Unser **Bild auf der Rückseite** zeigt die Kasseler Treppenstraße, so wie sie sich jetzt im Sommer den Einheimischen und Fremden präsentiert. Aufnahmen: Lengemann

Nicht mehr unter uns

Lichtpauser Otto Himmelreich, geb. 14. September 1940, gestorben am 19. Mai 1960.

Säger August Dalfuß, geb. 30. März 1909, gestorben am 2. Juni 1960.

Hilfsschlosser Paul Hache, geb. 28. Juni 1905, gestorben am 6. Juni 1960.

Rentner Theodor Wagner, geb. 15. Mai 1903, gestorben am 10. Mai 1960.

Rentner Wilhelm Benkert, geb. 4. Oktober 1889, gestorben am 10. Mai 1960.

Rentner Paul Köthe, geb. 23. Dezember 1880, gestorben am 11. Mai 1960.

Rentner Wilhelm Hofmann, geb. 22. Januar 1897, gestorben am 14. Mai 1960.

Rentner August Götz, geb. 1. März 1881, gestorben am 15. Mai 1960.

Rentner Wilhelm Holzapfel, geb. 5. September 1876, gestorben am 15. Mai 1960.

Rentner Ludwig Persch, geb. 18. Dezember 1895, gestorben am 2. Juni 1960.

Herausgeber: Henschel-Werke GmbH., Kassel, Henschelstraße 2.
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Curt Leps und Agnes Wahl.
Hausapparate 657, 347, 187

Aufnahmen: Werk-Fotos

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz, Kassel-Wilhelmshöhe.

Ausgabe Juni 1960 (2. Jahrgang)

